

weil – das hat schon seinen Grund

ZUR VERBSTELLUNG IN KAUSALSÄTZEN MIT WEIL IM GEGENWÄRTIGEN DEUTSCH¹

Durch die Geschichte der Grammatik zieht sich der Gemeinplatz, das Volk verderbe die Sprache, und der Grammatiker habe dem Einhalt zu gebieten. (Sandig 1973, S. 51f.)

Abstract

Der Artikel zeigt, daß zwischen den Kausalsätzen mit unterschiedlicher Verbstellung inhaltliche und funktionale Unterschiede bestehen, die sich formal manifestieren. Es werden syntaktische Unterschiede herausgearbeitet, die zeigen, daß mit den beiden Konstruktionen unterschiedliche Sprechakte realisiert werden, ja daß bestimmte Kontexte Verbletztsätze sogar ausschließen. Mit dem „neuen“ Typ des *weil-* (und *obwohl-*) Satzes liegen im Unterschied zum Verbletztsatz parataktische Konstruktionen vor, die dem Sprecher ermöglichen, Verbstellung und Intonation zur Unterscheidung von pragmatischen Bedeutungen einzusetzen und damit die strukturellen Möglichkeiten des Deutschen konsequenter zu nutzen als die Schriftsprache. Die Beliebtheit des parataktischen *weil* kann somit durch Ökonomie und die erweiterten expressiven Möglichkeiten dieser Konstruktion erklärt werden, die im übrigen so neu gar nicht ist.

This article shows that causal clauses with differing word order contain semantic and functional differences which are manifested formally. Syntactic differences demonstrate that the two constructions realise different speech acts, and that there are even certain contexts which rule out verb-final position. The "new" type of *weil-* (and *obwohl-*) clauses represent – in contrast to clauses with verb-final position – paratactic constructions which allow the speaker to use verb position and intonation to distinguish pragmatic meanings and thus to make greater use of the structural possibilities of German than is possible in the written language. The popularity of the paratactic *weil* can thus be explained in terms of economy and the increased expressive possibilities of this construction, which is not as new as is sometimes supposed.

1. Das Phänomen

Das Phänomen, um das es im folgenden geht, gilt vor allem als Phänomen der süddeutschen und österreichischen Umgangssprache. Da man im Süden des deutschen Sprachgebiets *weil*-Sätze mit Verbweitstellung nahezu täglich hören kann, führe ich zunächst Beispiele an, die zeigen sollen, daß das Phänomen – nicht auf den Raum südlich des Mains beschränkt ist:

Sauw nich ales ain, weil ... ich mus'es wider reene machen. (Leipzig, Baumgärtner 1959, S. 106)

– nicht auf niedere Schichten beschränkt ist, also nicht auf mangelnde Schulbildung zurückgeführt werden kann. Vielmehr tritt es auch bei Akademikern auf, wie die folgenden Belege zeigen. Beschränkt ist es aber auf gesprochene Sprache, in schrift-

¹ Leicht erweiterte Fassung meines am 14.7.1993 vor der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg gehaltenen Habilitationsvortrages.

lich formulierten Texten kommt es nur in erklärbaren Ausnahmefällen vor, d.h., geschrieben findet man die *weil*-Sätze nur in Texten, die gesprochene Sprache wiedergeben oder die Mündlichkeit simulieren.² Man findet sie folglich in Interviews, dafür hier Belege von Sprechern, die nicht süddeutschen Dialekt sprechen. Dieter Hildebrandt lebt zwar in München, aber Björn Engholm und Gregor Gysi sind über jeden diesbezüglichen Verdacht erhaben.

Ich hab das in meinem ersten Buch mal aufgeschrieben. Weil – wenn's in einem Buch steht, glauben's die Leute ja. (Dieter Hildebrandt, ZEIT-Magazin 28.5.93)

Ich möchte mein Landtagsabgeordnetenmandat gern behalten, weil – ein totaler Ausstieg aus der Politik wäre nach 24 Jahren sehr schmerzvoll. (Björn Engholm, 3.5.1993)

Ich hoffe, daß das mit Heitmann sich erledigt, weil das ist ja auch eine Beleidigung für die Ostdeutschen, wir hätten da auch Besseres zu bieten. (Gregor Gysi, 17.10.1993)

Man findet sie in Werbetexten in Funk und Fernsehen:

Ich will einen Klassenausflug mit Ritter Sport gewinnen, weil das wäre toll. (Radio)
weil der schmeckt so gut. (Fernsehwerbung für Danone-Yoghurt)

Man findet sie natürlich in Fernsehfilmen, die sich bewußt um Alltagssprachliche Dialoge bemühen, so z.B. in den Krimiserien:

Ich geh nie früh schlafen, weil – ich kann nicht schlafen. (Der Kommissar, ZDF, 1.5.93)

Man findet sie auch in Feuilletons, und zwar dann, wenn die Autoren ihren Texten einen Hauch von Lebendigkeit und Spontaneität der Alltagssprache zu geben versuchen. So z.B. in S. Rückerts Bericht über das Verhalten der Touristen in Börgerende „vor Krauses Zuhause“:³

Die (= die 40 PKW) brausen mit 70 km/h an den Häusern entlang, und die Fußgänger hopsen in die Straßengraben. Nur bei Krauses fährt man gerne etwas schleppender vorbei, weil, da gibt es was zu sehen, und außerdem wird hier gerade der Asphalt aufgerissen.

Schließlich findet man sie in literarischen Texten, und zwar im Drama bei Autoren, die ihre Figuren auf diese Weise linguistisch charakterisieren. So bei dem Augsburger Autor Bertolt Brecht in der „Mutter Courage“, hier einer von vier Belegen:

Und der Seelenhirt schaut wieder zu, weil er predigt nur, und wie's gemacht werden soll, weiß er nicht. (B. Brecht: Mutter Courage)

Man findet sie mehr noch bei Zeitgenossen:

Nach uns kommt bloß noch die Pauke, aber nur theoretisch, weil die Pauke ist allein und sitzt erhöht. ... Wenn die Pauke einmal hinlangt, das hört sich bis in die letzte Reihe und jeder sagt, aha die Pauke. Bei mir sagt kein Mensch, aha der Kontrabaß, weil ich geh ja unter in der Masse. (P. Süskind: Der Kontrabaß)

² So läßt z.B. der Kabarettist und Kinderbuchautor Henning Venske in der Kurzgeschichte „Schultüte für Berni“ seinen fünfjährigen Ich-Erzähler sämtliche (16) *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung bilden, vgl. „Die Zeit“, 20.8.1993, S. 53. Die *weil*-Satz-Konstruktion wird hier zum Stilmittel für familiär-vertrautes, speziell für kindliches Sprechen.

³ Titel des Artikels in der „Zeit“ vom 13.8.1993.

Und natürlich findet man sie in Fülle bei Franz Xaver Kroetz, dessen Figuren nach Burger/Matt (1974, S. 270) „so reden, wie ein Soziolinguist es sich nicht exemplarischer und signifikanter wünschen könnte“.

Wenn die Hanni nämlich so weiter macht, seh ich schwarz für die Zukunft. Weil ein Filmschauspieler, dem alles wurscht is, kriegt sie nicht. (F. X. Kroetz: Wildwechsel)

2. Die Reaktionen darauf

Die Reaktionen auf die Verbzweitsätze lassen sich in drei Typen aufteilen.

Erstens ist da das Totschweigen des Phänomens durch fast alle Grammatiken (Grundzüge (1981), Duden (1984), Helbig/Buscha (1986), Heringer (1989)), vermutlich in der Annahme, es handele sich um eine vorübergehende Performanzentgleisung. Ausnahmen sind Brinkmann (1971), Boettcher/Sitta (1972), und mit negativer Wertung Engel (1988, S. 730), der von „salopper Umgangssprache“ spricht.

Damit sind wir schon beim zweiten Typ: Die Konstruktion ist geradezu prädestiniert, zur Zielscheibe sprachpflegerischer Kritik zu werden. Die Sprachberatungsstelle der Duden-Redaktion verurteilt sie 1991 als „nicht korrekt“, mit dem Argument, daß „mit *weil* eingeleitete Sätze Nebensätze“⁴ seien. Vielleicht sind sie das ja nicht immer?

Journalistische Sprachkritik ist hier sogar großzügiger, so Eike Christian Hirsch (1976) und Dieter E. Zimmer (1988, S. 39), der von einer „bescheidenen ... grammatischen Neuerung“ spricht. In Hamburg aber gibt es eine Aktionsgemeinschaft „Rettet den Kausalsatz“, die sich vorgenommen hat, der Konstruktion „den Gar aus zu machen“. Sie wendet sich u.a. an Prominente aus Politik und Medien, denen dieser „Fehler“ unterlaufen ist, und weist sie auf ihre Vorbildfunktion hin. Einige haben geantwortet – Ulrich Wickert, Volker Hauff und Heiner Geißler haben Besetzung gelobt. Bemerkenswert daran ist, vgl. Eisenberg (1993, S. 10), daß keiner der Gerügten seine Sprechweise verteidigt, etwa sagt: „Wenn viele so sprechen, ist meine Redeweise kein Zufall. Sie wird schon ihren Sinn haben“. Schließlich handelt es sich hier um Leute, die berufsmäßig Texte produzieren. Selbst die sprechen also ein Deutsch, das sie selbst nicht für richtig halten und folglich auch nicht verteidigen gegenüber einer Kritik, die „nicht den leistungsfähigsten Hinweis darauf gibt, woher sie ihren Maßstab nimmt“ (Eisenberg, ebd.).

Dazu paßt folgende Beobachtung: Alle Autoren, die sich in den letzten Jahren mit den *weil*-Sätzen befaßt haben, berichten, daß ihre Informanten bestreiten, die Konstruktion zu gebrauchen. Ich kann das bestätigen. Wenn man Glück hat, fügt der Informant hinzu: „weil das klingt wirklich nicht gut“.

Eine nicht von den Grammatiken sanktionierte sprachliche Variante gilt offenbar als Störfall, als Zeichen für Sprachverfall. Dabei hat, so Keller (1993, S. 220), „noch nie jemand ein Beispiel einer verfallenen Sprache vorgeführt“.⁵ Hat es jemals eine strukturelle Varietät – ich rede nicht von Wortschatzerneuerungen –, Strukturwan-

⁴ vgl. Günthner (1993, S. 56, Anm. 2).

⁵ vgl. hierzu das Sonderheft der Zeitschrift „LiLi“ Nr. 62 (1986), hg. von Wolfgang Klein: „Sprachverfall?“.

del also gegeben, der von der Sprachkritik (und nicht nur von ein paar spinnerten Linguisten) begrüßt worden wäre als Bereicherung der Ausdrucksmöglichkeiten?

Hat jemals die Sprachkritik die Sprecher auf eine Neuerung hingewiesen: „Schaut mal, jetzt könnt ihr das auch so ausdrücken“?

Drittens ist hier die wissenschaftlich-neutrale Bewertung der *weil*-Sätze durch Vennemann und Weinrich anzuführen. Für Vennemann (1974) stellen die *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung ein Argument für seine Wortstellungsveränderungstheorie dar, der zufolge sich das Deutsche von einer SOV- zu einer SVO-Sprache wie das Englische entwickle. Die Theorie kann im wesentlichen als widerlegt gelten. Auch die *weil*-Sätze können sie nicht stützen. Während aber Vennemann die *weil*-Sätze im Rahmen seiner sprachtypologisch interessanten Theorie nur heranzieht, wagt Weinrich in einem Aufsatz über „Die Zukunft der deutschen Sprache“ die Prognose, daß die Verbzweitstellung sich durchsetzen werde, was jedoch keinerlei Konsequenzen haben werde, da, unter Verweis aufs Französische, „ein Begründungssatz mit der Konjunktion *weil* ... allemal ein hypotaktischer Satz ist, ganz gleich, ob das Verb in Endstellung oder in Zweitstellung steht“ (1984, S. 103) – eine für einen Duden-Preisträger bemerkenswerte Feststellung, die ebenso falsch ist wie ihre Begründung, denn auch im Französischen gibt es hypotaktische und parataktische Kausalsätze.

Festzuhalten ist, daß alle Autoren davon ausgehen, daß der Unterschied in der Verbstellung rein formal sei und keine Auswirkung auf Inhalt und Funktion der Kausalsätze habe. Die folgende syntaktisch-semantische Analyse will dagegen zeigen, daß zwischen den Kausalsätzen mit unterschiedlicher Verbstellung inhaltliche und funktionale Unterschiede bestehen, die sich in unterschiedlichem syntaktischen Verhalten manifestieren bzw. aus diesem abgeleitet werden können.

3. Unterschiede zwischen Verbletzt- und Verbzweitsätzen mit *weil*

Ich gehe aus von einem Satz, der beide Arten der Kausalsatzbildung erlaubt. Da die Zeichensetzung im Deutschen hier für beide Fälle ein Komma verlangt, werde ich die hier interessierenden *weil*-Sätze durch Großschreibung der Konjunktion kennzeichnen.

- 1a) *Er ist nach Hause gefahren, weil er Kopfweh hatte.*
- 1b) *Er ist nach Hause gefahren, WEIL – er hatte Kopfweh.*

1. Position

Nur der *weil*-Satz mit Verbletztstellung kann vor den Hauptsatz gestellt oder in den Hauptsatz hineingeschoben werden, der Satz mit Verbzweitstellung aber nicht.

- 1a') *Weil er Kopfweh hatte, ist er nach Hause gefahren.*
- 1b') **Weil er hatte Kopfweh, ist er nach Hause gefahren.*
**Er ist, weil er hatte Kopfweh, nach Hause gefahren.*

Diese Beschränkung ist allein schon ein starkes Indiz dafür, daß mit den Verbzweitsätzen parataktische Konstruktionen, Hauptsätze also vorliegen. Nur echte Nebensätze, die ja Satzglieder des Hauptsatzes sind, können beliebig positioniert werden, (siehe 1a'). Die Reihenfolge von selbständigen Hauptsätzen, seien sie mit

oder ohne *und* verbunden, folgt nämlich einem ikonischen Prinzip: Sie gibt die dargestellten Ereignisse in deren tatsächlicher Abfolge wieder. Daher interpretieren wir die Satzketten 1c) anders als 1d):

- 1c) *Er bekam Kopfweh. (und) Er fuhr nach Hause.*
- 1d) *Er fuhr nach Hause. (und) Er bekam Kopfweh.*

Ich spreche daher im folgenden von hypotaktischen und parataktischen *weil*-Sätzen.

2. Umwandlung in eine Adverbialphrase

Eine kausale Relation, ein Grund, kann prinzipiell durch einen Nebensatz oder durch eine Adverbialphrase verbalisiert werden. 2a) enthält eine solche adverbiale Angabe. Dieser Satz ist aber nur mit 1a) äquivalent, dem hypotaktischen *weil*-Satz – und bestätigt zugleich, daß hypotaktische *weil*-Sätze Satzglieder sind. Für 1b) gibt es keine Entsprechung.

- 2a) *Wegen seines Kopfwehs ist er nach Hause gefahren.*
- 2b) –

3. Korrelat

Nur auf einen hypotaktischen *weil*-Satz kann durch ein Korrelat hingewiesen und der *weil*-Satz damit als rhematisch hervorgehoben werden:

- 3a) *Er ist deswegen nach Hause gefahren, weil er Kopfweh hatte.*
- 3b) **Er ist deswegen nach Hause gefahren, WEIL er hatte Kopfweh.*

4. Frage

Bei Fragen steht der hypotaktische *weil*-Satz im Skopus des Hauptsatzes, er ist in diesen integriert und hat folglich dieselbe illokutive Funktion. In 4a) wird die Kausalrelation zwischen den beiden Sachverhalten in Frage gestellt: Ist sein Versprechen der Grund für sein Kommen? Bei 4b) wird dagegen nur der Hauptsatzinhalt in Frage gestellt. Mit dem *weil*-Satz, der eigene illokutive Kraft hat – eine Behauptung darstellt –, wird eine Begründung für die Frage geliefert:

- 4a) *Kommt er, weil ers versprochen hat?*
- 4b) *Kommt er? WEIL – er hats versprochen.*

5. Negation

Wird der Hauptsatz negiert, so steht der hypotaktische *weil*-Satz im Skopus der Hauptsatznegation. In 5a) wird bestritten, daß das Kopfweh der Grund für seine Heimfahrt war. Bei 5b) wird der *weil*-Satz von der Negation im Hauptsatz nicht tangiert, sein Inhalt bleibt bestehen – und damit ergibt sich eine völlig andere Bedeutung des gesamten Satzes. Hier wird bestritten, daß er überhaupt heimgefahren ist, so daß der Satz bedeutet: „Er ist dageblieben.“

- 5a) *Er ist nicht nach Hause gefahren, weil er Kopfweh hatte, (sondern ...).*
- 5b) *Er ist nicht nach Hause gefahren, WEIL – er hatte Kopfweh.*

Dieser Unterschied ist für die semantische Analyse von höchster Bedeutung. Auf die beiden Typen von *weil*-Sätzen läßt sich die Unterscheidung von Lang (1976,

S. 171) für *denn* und *weil* anwenden: Für hypotaktisches *weil* gilt, daß es „einen Realgrund anzeigt, der ergänzt und modifiziert werden kann“, parataktisches *weil* dagegen leitet wie *denn* eine hinreichende, „weder relativierbare noch korrigierbare Begründung ein“.

6. Quantoren

- 6a) *Einige Gäste werden kommen, weil die Sonne heute scheint.*
 6b) *Einige Gäste werden kommen, WEIL - heute scheint die Sonne.*

Bei 6a) steht der *weil*-Satz im Skopus des Quantors: Für einige Gäste gilt, daß sie kommen, weil die Sonne scheint. Bei 6b) dagegen steht der *weil*-Satz nicht im Skopus des Quantors, er gibt nicht den Grund für das Kommen der Gäste an – deren Motivation bleibt offen –, sondern begründet, warum der Sprecher glaubt, daß einige Gäste kommen.

7. Einbettung

Wird das kausale Satzgefüge in einen Hauptsatz mit psychischem Verb eingebettet, so steht das ganze Satzgefüge, die kausale Relation, im Skopus dieses Verbs:

- 7a) *Ich fürchte, Peter heiratet Anna, weil sie Geld hat.*
 7b) *Ich fürchte, Peter heiratet Anna, WEIL - die hat Geld.*

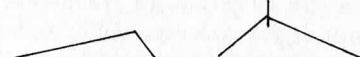
7a) bedeutet: „Ich fürchte, der Grund für Peters Heirat ist Annas Geld“. Bei 7b) ist nur der erste Teilsatz eingebettet unter *fürchten*, nur sein Inhalt ist Gegenstand der Befürchtung des Sprechers, der *weil*-Satz gibt dagegen an, warum der Sprecher diese Befürchtung hegt.

8. Intonation und Pause

Der Hauptsatz vor dem Verbletztsatz wird mit steigender Intonation gesprochen, zwischen Hauptsatz und Nebensatz besteht keine Pause, das ganze Satzgefüge wird als eine intonatorische Einheit gesprochen:

- 8a) *Peter heiratet Anna, weil sie Geld hat.*
- 

Der Verbzweitsatz ist dagegen durch eine Pause vom Hauptsatz getrennt, der Hauptsatz hat fallende Intonation, es werden zwei intonatorische Einheiten produziert:

- 8b) *Peter heiratet Anna, WEIL - die hat Geld.*
- 

Intonationsverlauf und Pause sind starke Indizien dafür, daß die Verbzweitsätze nicht in den Hauptsatz integriert sind, sondern selbständige Sätze, ja selbständige Äußerungen darstellen.

9. Klitisierung der Pronomina

In der Umgangssprache vor allem, wenn sie von süddeutschen Dialekten geprägt ist, wird der Unterschied noch größer, weil zusätzlich zur zweigipfligen Intonation und Pause ein Phänomen auftritt, das in Beispiel 8) schon beobachtet werden kann und für das ich hier noch deutlichere Belege bringe. Bei der Verbzweitkonstruktion werden, dank der Pause, die Personalpronomina vollständig und u.U. betont ausgesprochen, für die 3. Person werden die Formen des Artikels als Pronomen benutzt. Bei der Verbletztkonstruktion hingegen, bei der die Pronomina in der Wackernagelposition stehen, werden sie an die Konjunktion klitisiert und unbetont, mit Abschwächung des Vokals zum Schwa, artikuliert. Bei der 2. Singular tritt im Bairischen dabei die Besonderheit der „konjugierten Konjunktion“ auf:

- 8) *Er heiratet sie, weil'se Geld hat. /... WEIL - die hat Geld.*
... weil'a noch ein Geld hat. /... WEIL - er hat noch ein Geld.
... weilst immer glei heulst. /... WEIL - du heulst immer glei.

Aus den syntaktischen und intonatorischen Unterschieden kann nun der semantische Unterschied zwischen den *weil*-Sätzen abgeleitet werden:

Mit den Verbletztsätzen, die in den Hauptsatz integrierte, satzgliedwertige Nebensätze sind, begründet der Sprecher den im Hauptsatz ausgedrückten Sachverhalt: „Ich behaupte: p weil q“, konkret

- 8a') *Peter heiratet Anna, und der Grund dafür, daß er sie heiratet, ist, daß sie Geld hat.*

Dabei wird nur die kausale Relation zwischen den beiden Teilsätzen behauptet, der Hauptsatz selbst wird präsupponiert.

Mit den Verbzweitsätzen, die selbständige Äußerungen zusätzlich zum Hauptsatz darstellen, begründet der Sprecher dagegen nicht den Hauptsatzsachverhalt, sondern er rechtfertigt seine Behauptung dieses Sachverhalts. „Ich behaupte p, weil q“; anders ausgedrückt: „Ich rechtfertige meine Behauptung von p durch die Behauptung von q“, konkret:

- 8b') *Peter heiratet Anna, und der Grund für meine Annahme, daß er sie heiratet, ist, daß sie Geld hat.*

Wir haben es hier also mit dem Unterschied zwischen der Sachverhaltsbegründung und der Äußerungsbegründung zu tun, die ich Rechtfertigung nenne. Das hypotaktische *weil* der Verbletztsätze ist ein faktisches *weil*, weil es Bezug nimmt auf die reale Welt, das parataktische *weil* der Verbzweitsätze ist ein epistemisches *weil*, weil es Bezug nimmt auf den Sprechakt selbst. Deshalb kann ein Verbletztsatz auch ausgeschlossen sein, wie 9) zeigt:

- 9) *Ich fänds schön, wenn Peter und Anna heiraten, WEIL - ich mag sie beide sehr.*

#*Ich fänds schön, wenn Peter und Anna heiraten, weil ich sie beide sehr mag.*

Ein Verbletztsatz wäre hier zwar nicht ungrammatisch, deshalb habe ich ihn nicht gesternt, sondern verwende das Nummernzeichen, das anzeigen soll, daß mit dem

Verbletztsatz eine unsinnige Lesart entstehen würde, die nämlich, daß Peter und Anna heiraten, weil ich sie mag.

Am deutlichsten wird der Unterschied bei Sätzen, die reduktive oder replikative Schlüsse enthalten und in denen folglich nur Verbzweitstellung möglich ist. In 10) gibt der Sprecher nicht eine Ursache q für einen Sachverhalt p an, sondern er schließt aus der Folge p, den Dellen am Auto, auf die Ursache q, den Hagel, zurück. Der Satz läßt sich daher durch 10' paraphrasieren. Ein Verbletztsatz würde das Verhältnis umkehren, somit unserer Alltagserfahrung widersprechen: Es hagelt nicht, weil mein Auto Dellen hat.

10) *Es hat gehagelt, WEIL – mein Auto hat Dellen.*

#*Es hat gehagelt, weil mein Auto Dellen hat.*

10') *Es hat gehagelt. Das behaupte ich, weil mein Auto Dellen hat.*

Der Sprecher kann aber nicht nur mit der natürlichen oder logischen Folge q seine Behauptung von p rechtfertigen, sondern mit beliebigen anderen Argumenten auch. Die Relation, die er mit den *weil*-Sätzen herstellt, ist dann epistemisch im weiteren Sinne oder einfach sprechaktbezogen. Aufgrund ihrer lockeren Verbindung und Selbständigkeit gegenüber der illokutiven Kraft des Hauptsatzes können parataktische *weil*-Sätze auf jede Art von Vordersatz folgen, auch auf Aufforderungssätze wie 11) und Fragesätze wie 12), und sie können dabei ihre eigene illokutive Kraft bewahren. In 11) rechtfertigt der *weil*-Satz die Aufforderung des Sprechers, in 12) die Frage:

11) *Ruf mich doch nachher nochmal an. – WEIL – ich bin grad aufm Sprung.*

11') *Ich bitte dich darum, weil ich grad aufm Sprung bin.*

12) *Warum kauft ihr denn keine größeren Müslipäckchen? – WEIL – DIE reichen doch nirgends hin. (Günthner 1993, S. 47)*

12') *Ich frage das, weil DIE doch nirgends hinreichen.*

Die Paraphrasen, in denen der illokutive Akt durch explizite performative Formeln realisiert ist, zeigen das an. Jetzt kann, ja muß das Verb in Letztstellung erscheinen, da sich der *weil*-Satz nicht auf den Frageinhalt, sondern auf den Sprechakt der Frage (bzw. Bitte) bezieht, der hier ja explizit angegeben ist.

Fassen wir zusammen: Hypotaktische *weil*-Sätze sind illokutiv unselbständig, werden in die illokutive Handlung des Hauptsatzes integriert, sind folglich nur satzteilwertig; ihre Funktion ist, die Aussage des Hauptsatzes zu spezifizieren, zu restringieren. Der Sprecher führt eine einzige Sprechhandlung aus, er begründet einen Sachverhalt. Mit parataktischen *weil*-Sätzen vollzieht der Sprecher dagegen zwei selbständige Sprechhandlungen, die *weil*-Sätze haben eigene illokutive Kraft, können daher auf Aufforderungen oder Fragen folgen, ohne daß sie deshalb Teil der Aufforderung oder Frage würden. Der Sprecher rechtfertigt mit dem zweiten Satz die Äußerung des ersten, deshalb die zweigipflige Intonationsstruktur und die Pause.

In dieser Funktion der Äußerungsbegründung oder Rechtfertigung ersetzt parataktisches *weil* in der gesprochenen Sprache das parataktische *denn* der Schriftsprache. Schon die traditionelle Grammatik hat unterschieden zwischen dem logischen Grund, in der Definition von Becker (1870, S. 370): „Ein Urtheil, das der Grund

eines anderen Urtheils ist“, und dem tatsächlichen oder realen Grund, der angibt, „warum etwas ist oder geschieht“.

Die Verbstellung stellt damit „einen machtvollen illokutiven Indikator“ (Küper 1991, S. 146) dar, ein metakommunikatives Signal zur Unterscheidung von pragmatischen Bedeutungen (Küper 1991, S. 150) und ist somit ein hochgradig ikonisches Zeichen: Größere illokutive Selbständigkeit wird angezeigt durch

- das syntaktische Mittel der Hauptsatzstellung,
- das phonologische Mittel des Hauptakzents (der im *weil*-Satz liegt) und der Abgrenzung durch die Pause und den eigenen Intonationsverlauf.

3.1. Andere Verbzweitsätze

Wenn der Sprecher mit parataktischen *weil*-Sätzen Argumente für die Berechtigung seiner Äußerung liefert, seine Äußerung also absichert, so wäre zu erwarten, daß er mit Konjunktionen, die zum Ausdruck von Einschränkungen dienen, den Konzessiva nämlich, in derselben Weise seine Äußerung einschränken, ja sie sozusagen zurücknehmen kann. Genau das ist der Fall:

13a) *Maria verehrt ihren Mann, obwohl er es nicht verdient hat.*

13b) *Maria verehrt ihren Mann, OBWOHL – verdient hat er es nicht.*

14) *Wir können ja nachher ins Kino gehen, OBWOHL – viel Lust hab ich eigentlich nicht.*

15) *Du, mein Weihnachtskaktus blüht, OBWOHL – eigentlich ist das ja ein Osterkaktus, WEIL – der hat erst im März geblüht. (Gaumann 1983, S. 230)*

16) *Heut hab ich ziemlich viel getan, WÄHREND – gestern bin ich nur so rumgegangen. (Gaumann 1983, S. 232)*

In 13a) wird Marias Verehrung für ihren Mann eingeschränkt, wobei der Satz bedeuten kann: Maria weiß, daß er es nicht verdient hat. In 13b) schränkt der *obwohl*-Satz die Behauptung des Sprechers, daß Maria ihren Mann verehrt, und damit das positive Urteil über den Mann ein. Jetzt behauptet allein der Sprecher, daß der es nicht verdient hat. 14) schränkt die Aufforderung, ins Kino zu gehen, ein, nimmt sie gewissermaßen zurück. 15) zeigt beide Konjunktionen in einer Äußerung. Beide Verbzweitsätze beziehen sich parenthetisch auf einen Ausdruck des zuvorgehenden Satzes. Der *obwohl*-Satz schränkt die Berechtigung des Ausdrucks *Weihnachtskaktus* ein, der *weil*-Satz rechtfertigt die Bezeichnung *Osterkaktus*. 16) schließlich mit adversativem *während* – und nur die adversative Lesart dieser Konjunktion ist hier möglich – schränkt die positive Behauptung des Vordersatzes ein.

So wie parataktisches *weil* hier *denn* ersetzt, so ersetzt parataktisches *obwohl* hier *nur*, *bloß* oder *aber*, *während* ersetzt *aber*. In älteren Sprachstufen wurde hier auch *allein* gebraucht. Wenn also Faust vor 200 Jahren mit parataktischem Anschluß sagte: *Die Botschaft hör ich wohl, allein – mir fehlt der Glaube*, so könnte er heute sagen: *obwohl – mir fehlt der Glaube*.

3.2. Kausalsätze im Französischen und Englischen

Schauen wir über die Grenzen, so zeigt sich, daß das Phänomen der parataktischen Kausalsätze nicht auf das Deutsche beschränkt ist.

17) bis 19) und 20) bis 23) belegen, daß diese Erscheinung im Französischen und Englischen in ähnlicher Weise existiert wie im Deutschen, mit dem Unterschied lediglich, daß in diesen Sprachen die Verbstellung nicht zur Unterscheidung von parataktischen und hypotaktischen Kausalsätzen genutzt werden kann (weil alle Sätze sowieso schon Verbzweitstellung aufweisen). In den anderen Merkmalen – Tonhöhenverlauf, Pause nach der Konjunktion, Integration bzw. Desintegration des Kausalsatzes in den Hauptsatz – entsprechen sich die Konstruktionen völlig, und das gilt auch für ihre Semantik: 17) stellt einen reduktiven Schluß dar, das Fieber ist Symptom, nicht Ursache der Krankheit. 18) und 19) stellen Sätze mit hypotaktischem und parataktischem *parce que* gegenüber, die sich durch Intonation und Pause unterscheiden. 19a) und b) entsprechen völlig den deutschen Sätzen 4a) und b):

17) *Il est malade, PARCE QU'il a de la fièvre.*

18a) *Il viendra parce qu'il l'a promis.*

b) *Il viendra, PARCE QU'il l'a promis.*

19a) *Est-ce qu'il viendra parce qu'il l'a promis?*

b) *Est-ce qu'il viendra? PARCE QU'il l'a promis.*

Eine Gruppe um Oswald Ducrot beschreibt den Unterschied denn auch als Unterschied zwischen einem „opérateur“ und einem „marqueur d'acte de parole“. Seine Funktion ist nicht „d'expliquer le fait p, mais d'expliquer l'énonciation de p par le locuteur“ (1975, S. 264), d.h., die parataktische Konstruktion hat epistemische Funktion, stellt eine Äußerungsbegründung, eine Rechtfertigung dar.⁶

Genau dasselbe gilt für die englischen Beispiele (nach Sweetser 1990, S. 77). 20) mit hypotaktischem *because* gibt den Grund für den Sachverhalt des Hauptsatzes an: Johns Liebe erklärt seine Rückkehr. 21) stellt einen reduktiven Schluß dar: Johns Rückkehr läßt darauf schließen, daß er sie liebt. 22) ist sprechaktbezogen, der Kausalsatz rechtfertigt die Frage, indem der Sprecher auf einen Film hinweist. Zu 23), wohl der bekanntesten dieser Äußerungen, könnte die Paraphrase lauten: *I claim that I can't get no satisfaction*, vgl. Küper (1984, S. 19).

20) *John came back because he loved her.*

21) *John loved her, BECAUSE he came back.*

22) *What are you doing tonight, BECAUSE there's a good movie on.*

23) *I can't get no satisfaction, 'CAUSE I try and I try and I try and I try.*

Die parataktischen *because*-Sätze unterscheiden sich genau wie im Französischen und Deutschen durch Pause und Intonationsverlauf von den hypotaktischen, einer Pause, die bei Verschriftung durch ein sonst hier nicht übliches Komma angezeigt wird. Die spezifische Intonation der parataktischen *because*-Sätze wird denn auch bei Sweetser (1990, S. 82f.) als „comma intonation“ bezeichnet. Man sieht, wie unsinnig die deutsche Zeichensetzung ist, die in jedem Fall ein Komma verlangt

⁶ Dieses parataktische *parce que* weist, wie das deutsche *weil*, „un emploi si fréquent dans la langue orale“ auf (ebd.), und wie nicht anders zu erwarten, wird der Gebrauch von Puristen bekämpft, wobei sich die Kritik im Französischen jedoch auf die Wahl der Konjunktion bezieht: Statt *parce que* sei *car* zu gebrauchen. Merkwürdigerweise verlangen die deutschen Sprachkritiker nicht den Gebrauch von *denn*, sondern die Verbletzstellung!

und dadurch in diesem wichtigen Punkt keine Unterscheidung ermöglicht. Was den englischen und französischen Beispielen fehlt, ist der Unterschied in der Verbstellung. Auch vor diesem Hintergrund erscheint es als nichts als sprachlogisch, daß das Deutsche das Mittel der Verbzweitstellung nutzt, um die Selbständigkeit der parataktischen *weil*-Sätze anzuzeigen. Es wäre geradezu merkwürdig, wenn wir, die wir zwei Stellungsmöglichkeiten für das finite Verb haben, diese Möglichkeit nicht ausschöpfen würden. Denn die unterschiedliche Intonation ist ja nur eine Folge der Hauptsatzstellung des Verbs.

4. Strukturwandel oder lexikalischer Wandel?

Damit ist die Frage schon fast beantwortet, ob es sich hier um einen Strukturwandel und nicht vielmehr um bloßen lexikalischen Wandel handelt, lexikalischen Wandel in dem Sinne, daß die Funktionen, die sich in der Schriftsprache auf mindestens zwei Konjunktionen und Konjunkionaladverbien verteilen, in der gesprochenen Sprache durch eine einzige Konjunktion abgedeckt werden. Das gilt für die drei Sprachen in gleicher Weise:

	Schriftsprache	gesprochene Sprache
Deutsch	<i>weil – denn/nämlich</i>	<i>weil</i>
Französ.	<i>parce que – car</i>	<i>parce que</i>
Engl.	<i>because – since</i>	<i>because</i>
Deutsch	<i>obwohl – bloß/aber</i>	<i>obwohl</i>

Und es ist auch klar, warum sich nur die gesprochenen Sprache eine solch ökonomische Verwendung der Konjunktionen leisten kann. Nur sie verfügt über das Mittel von Intonation und Pause. Damit ist auch erklärt, warum das Phänomen in der Schriftsprache nicht auftaucht – und wohl auch nicht auftauchen wird, zumindest nicht im Englischen und Französischen, und im Deutschen erst dann, wenn andere Nebensätze auch in Verbzweitstellung gebildet werden sollten. Im Gegensatz zu Keller (1993) nehme ich jedoch nicht an, daß hier ein Bedeutungswandel einer Konjunktion vorliege. Mit den beiden Konstruktionen der *weil*-Sätze fordert der Sprecher den Hörer in jedem Fall auf, eine kausale Relation herzustellen, im einen Fall zwischen zwei Sachverhalten bzw. zwei Propositionen, im anderen Fall zwischen einem Sachverhalt und einer Äußerung bzw. einem Sprechakt. Der Unterschied entsteht dadurch, daß dieselbe semantische Relation, die der Begründung, einmal innerhalb der propositionalen Ebene verbleibt, einmal über die propositionale Ebene hinaus auf die illokutive Ebene verschoben wird.⁷ Dieser Unterschied ist, wie Küper (1984, S. 20f.) mit Recht betont, nicht semantisch, sondern pragmatisch zu beschreiben. Für *weil* kann daher eine bedeutungsminimalistische Beschreibung, wie Posner (1979) sie für *und* vorgeführt hat, vorgenommen, d.h. eine einzige kausale Grundbedeutung angesetzt werden, und Entsprechendes gilt für *obwohl*. Jedoch braucht nicht angenommen zu werden, daß der Hörer zu den unterschiedlichen Lesarten mit Hilfe eines Griceschen Raisonnements gelangt, da er ja durch die unterschied-

⁷ In ähnlicher Weise verläuft die Interpretation der Pronomen *mir* und *dir*, wenn sie als indirektes Objekt oder als Modalpartikeln verwendet werden, vgl. Wegener (1989).

liche Intonationsstruktur der beiden Konstruktionen ausreichend Hinweise auf die intendierte Bedeutung erhält.

4.1. Nicht-kausale *weil*-Sätze

In diesem Zusammenhang ist hier kurz auf eine Verwendung der parataktischen *weil*-Sätze einzugehen, die insofern nicht mehr zum Thema dieses Aufsatzes gehören, als sie nicht die Funktion der Begründung haben, und zwar weder die der objektiv-faktischen Sachverhaltsbegründung noch die der subjektiv-epistemischen Äußerungsbegründung. Der Sprecher verwendet sie vielmehr lediglich, um seinem Gegenüber anzuzeigen, daß er „trotz semantisch abgeschlossenem Redebeitrag eine Fortsetzung der Äußerung plant“ (Günthner 1993, S. 47). Diese *weil*-Sätze, die als reine Fortsetzungssignale verwendet werden, sind noch stärker als die den Sprechakt rechtfertigenden Konstruktionen durch Pausen und Zögerungspartikeln wie *hmm*, *eh*, *ja* vom Hauptsatz getrennt, mit dem sie noch weniger als dort eine Einheit bilden. Das einleitende oder besser gesagt das überleitende *weil* könnte hier durch andere Fortsetzungssignale wie *ich mein'*, *also*, *nun* etc. ersetzt werden.

24) *Das hat dann sehr v' viel ja eh' bei mir dann aus- ausgelöst. WEIL eh' - - eh' ja ich hatte zu DEM Zeitpunkt dann auch gar keine Lust mehr - dadrüber zu reden ne?* (Günthner 1993, S. 48)

Die nicht-kausale Verwendung einer kausalen Konjunktion ist auch fürs Englische belegt, vgl. Schleppegrell (1991). Im Gegensatz zu Günthner (ebd.) belegen m.E. aber gerade solche Beispiele, die die Sprecher, wie sie selbst sagt, verwenden, „ohne eine Kausalbeziehung geplant zu haben“, daß es sich hierbei um das Phänomen des Anakoluths handelt, ein Phänomen, das ja für spontane mündliche Dialoge der Alltagssprache charakteristisch ist. Das nicht-kausale *weil* bringt außerdem eine Erklärung dafür, warum die Konstruktion im Augenblick so häufig zu hören ist. Denkbar ist, daß das derzeit so beliebte *weil* in dieser Funktion durch andere Fortsetzungssignale abgelöst wird, da die Strukturierung mündlicher Dialoge ja auch Modeströmungen unterliegt.

5. Aufgabe der Subordination?

Wie steht es nun um die Behauptung, das Deutsche sei dabei, die Nebensatzstellung überhaupt aufzugeben? Dafür gibt es, wie die Beispiele in 25) zeigen, gar keinen Anhaltspunkt. Es gibt (vgl. Eisenberg 1993, S. 10), ca. vierzig subordinierende Konjunktionen im Deutschen, aber nur bei den hier angeführten zeigt sich die Tendenz zur Hauptsatzstellung. Bei allen anderen ist die Verbendstellung absolut fest und nicht im geringsten angekränkt (vgl. auch Küper 1991). Die Sprecherurteile sind hier ganz eindeutig.

- 25) **Das Auto wurde beschädigt, als es hagelte so schrecklich.*
**Wir sind erst gegangen, nachdem es hatte aufgehört zu regnen.*
**Ich möchte, du tust das für mich.*
**Ich bezweifle, er kommt heute noch.*
**Sie heiratet ihn nur deswegen, weil er hat Geld.*

Und die längeren Textpassagen aus Alltagsgesprächen, die ich hier anführe, zeigen, daß die Sprecher, die *weil* mit Verbzweitstellung konstruieren, absolut sicher alle

anderen Nebensätze mit Verbendstellung konstruieren. In 26) befinden sich sieben Nebensätze mit Verbendstellung und ein *weil*-Satz mit Verbzweitstellung:

- 26) *Wo ich immer denk, seh'n die das eigentlich nicht, was da eig'nlich abgeht, daß ja für - für Umweltbelange zum Teil auch eine ganz große Bedrohung is; weil die Leute, die ham so viel Konsumverzicht, wie sie meinen, erlitten, daß die ja auf Teufel komm raus alles das nachhol'n werdn was wir versuch'n schon wieder abzubaun.* (Günthner 1993, S. 45)

Noch interessanter ist 27): In derselben Textpassage liegen beide *weil*-Satz-Konstruktionen vor, wobei der Sprecher nicht nur beide Konstruktionstypen, sondern auch deren pragmatische Verwendungsbedingungen sicher beherrscht. Der parataktische *weil*-Satz ist kaum noch kausal zu nennen, er ist hier eine bloße Verstärkung, eine fast wörtliche Wiederholung des Hauptsatzes, der hypotaktische *weil*-Satz dagegen begründet den darin ausgedrückten Sachverhalt, gibt den Grund an, warum „er nie Freunde hatte“:

- 27) *Der ist nämlich unheimlich einsam, der hat nämlich auch keine Freunde, WEIL - der hat noch nie eigentlich Freunde gehabt in seinem ganzen Leben, weil er immer irgendwo in nem andern Land war und irgendwo drauf angewiesen war, sich zu profilieren.* (Gaumann 1983)

Insofern besteht also gar keine Gefahr für die deutsche Nebensatzkonstruktion. Oder doch? Keller (1993, S. 221 und 243) behauptet, die Verbzweitstellung dehne sich in das Gebiet des hypotaktischen *weil*-Satzes hinein aus. Das wäre dann der Fall, wenn die Sprecher des Deutschen immer weniger Sätze wie 1a), immer häufiger solche wie 1b) gebrauchen würden.

Statistische Untersuchungen gibt es meines Wissens bisher zu diesem Phänomen nicht. Eine Auszählung von Kroetz' „Wildwechsel“ ergibt: Drei parataktischen *weil*-Sätzen stehen vierzig hypotaktische *weil*-Sätze gegenüber - aber die fallen eben nicht auf. Repräsentativ ist dies aber natürlich nicht.

Ich halte es für möglich, daß hier ein Trugschluß vorliegt: Die Grammatiker haben sich früher für die gesprochene Sprache fast nicht interessiert, die Dialektologen beschreiben vorwiegend die phonologische Seite der Sprache. Es ist zumindest nicht ausgeschlossen, daß das Phänomen schon länger existiert, aber von den Grammatikern nicht bemerkt wurde. Nach Sandig (1973, S. 42) existierte die Verbzweitstellung nach *wande*, der Entsprechung von *denn* und *weil*, bereits im Mhd. und ist nie völlig durch die Verbletzstellung ersetzt worden. Außerdem gibt es, wie 28) zeigt, die „falsche“ Verwendung des parataktischen *denn* auch in der Schriftsprache: Der *denn*-Satz gibt hier nicht den Grund für das Geständnis an, sondern begründet den Sachverhalt, warum der Ich-Erzähler erschrak. Hier müßte also ein hypotaktischer *weil*-Satz stehen. So neu ist das Phänomen also auch aus dieser Sicht nicht.

- 28) *Ich gestehe, daß ich darüber erschrak, denn ich sah voraus, daß ...* (A. Muschg, Der blaue Mann)

Aber nehmen wir einmal an, die Verbzweitstellung breite sich tatsächlich aus. Dann ist zu fragen, warum das geschieht. Vom nicht-kausalen Gebrauch der *weil*-Sätze wollen wir dabei absehen.

Die Erklärung, vgl. Küper (1991, S. 143), Keller (1993, S. 243), wonach *weil* häufiger gebraucht wird, weil *denn* in der Umgangssprache nicht mehr verwendet wird, halte

ich für zirkulär, denn das eine Phänomen ist ebensogut Voraussetzung wie Folge des anderen – es ist nur die Kehrseite der Medaille. Es ist müßig zu fragen, ob der Gebrauch von *weil* sich ausbreitet, weil der von *denn* zurückgeht, oder ob *denn* zurückweicht, weil *weil* vordringt, das ist wie die Frage nach der Henne und dem Ei, es erklärt aber nichts. Ernsthafter zu prüfen ist da schon das Argument, daß *denn* zunehmend oder ausschließlich als Modalpartikel gebraucht werde, so Küper (ebd.). Jedoch kann auch dies nicht als Erklärung überzeugen, denn wir haben im Deutschen viele Lexeme, die zugleich Modalpartikel und Konjunktion sind (*doch, eigentlich, aber, wohl* etc.), es gibt überhaupt keine Modalpartikel, die nur Modalpartikel wäre. Insofern kann die Modalpartikel *denn* nicht der Grund für das Zurückweichen der Konjunktion *denn* sein. Deshalb möchte ich hier drei andere Erklärungen vorschlagen.

5.1. Die Konstruktion bietet erweiterte expressive Möglichkeiten

Schauen wir uns an, welche syntaktischen Möglichkeiten sich dem Sprecher durch den Gebrauch der Hauptsatzkonstruktion eröffnen, so wird sofort klar, warum er diese Konstruktion bevorzugt. 29) zeigt, daß mit ihr eine Topikalisierung des Objekts möglich ist, die im hypotaktischen Satz nicht möglich wäre. Sie erklärt auch das Kroetz-Beispiel, s.o.

29) *Und was gibts außer Casablanca? Weil – DEN hab ich schon gesehen.*
 **Und was gibts außer Casablanca? Weil DEN ich schon gesehen hab.*

30) zeigt, daß Topikalisierung des infiniten Verbteils möglich ist, die im hypotaktischen Satz kaum möglich wäre:

30) *Maria verehrt ihren Mann, OBWOHL – verdient hat er es nicht.*
 ??*Maria verehrt ihren Mann, obwohl verdient er es nicht hat.*

31) zeigt, daß Linksversetzung des Subjekts und seine Wiederaufnahme durch eine Anapher in der parataktischen Konstruktion möglich, in der hypotaktischen aber ganz unmöglich ist, da dann ein Relativsatz entstünde:

31) ... *WEIL – die Leute, die ham so viel Konsumverzicht erlittn, daß ...*
 ...*#weil die Leute, die so viel Konsumverzicht erlitten haben, daß ...*

Die Hauptsatzkonstruktion bietet dem Sprecher also mehr Möglichkeiten, die Satzglieder nach kommunikativen Gesichtspunkten frei zu positionieren, vor allem zu topikalisieren.

5.2. Es liegt eine andere Sprechhandlung vor

Mit einem Verbletztsatz gibt der Sprecher einen objektiven Grund für einen Sachverhalt an; vgl. Beispiel 1a) (*weil er Kopfweh hatte*). Mit den b-Sätzen gibt er seine subjektive Einschätzung der Lage an, er kommentiert nur. Diese Sätze sind daher wesentlich unverbindlicher, subjektiver. Der Sprecher behauptet hier nicht in strengem Sinne, daß der Sachverhalt q die Ursache des Sachverhalts p ist. Er stellt dies nur als ein Argument (unter womöglich anderen) dar. Wenn die parataktische Konstruktion tatsächlich zunimmt, dann heißt das, daß die Sprecher des Deutschen weniger objektiv und apodiktisch begründen und mehr subjektiv, sprecherbezogen argumentieren, es heißt letztlich, daß sie sprachlich etwas anderes tun. Dann aber

müssen sich diejenigen, die hier von schlechtem Deutsch reden, sagen lassen (von Eisenberg (1993, S. 11)), daß „es hier um eine Form mit einer bestimmten Leistung geht“, und daß sie nicht das Recht haben, anderen vorzuschreiben, „nicht nur wie sie reden, sondern sogar was sie sagen.“

5.3. Die Konstruktion ist ökonomischer

Die folgende Tabelle stellt die verschiedenen sprachlichen Mittel zur Unterscheidung von Sachverhaltsbegründung und Äußerungsrechtfertigung zusammen, jeweils für die Schriftsprache (SS) und die gesprochene Sprache (GS). Die Schriftsprache unterscheidet durch unterschiedliche Lexeme, die gesprochene Sprache durch unterschiedliche Intonation und Pause, d.h., was die Schriftsprache lexikalisch anzeigt, realisiert die gesprochene Sprache strukturell. Die englischen und französischen Beispiele oben zeigen, daß diese Sprachen ohne unterschiedliche Verbstellung in der Lage sind, zwischen objektiv-faktischer Begründung und subjektiv-epistemischer Rechtfertigung zu unterscheiden. Sie tun das allein mit den Mitteln von Intonation und Pause. Der Schriftsprache fehlt, aus der Natur der Sache heraus, dieses Mittel vollkommen. Es ist daher nicht erstaunlich, daß die Schriftsprache an der lexikalischen Unterscheidung von faktischer und epistemischer Kausalkonjunktion festhält.

Das Deutsche scheint im Vergleich dazu in jedem Fall redundant. Hier setzt die Schriftsprache zwei Mittel ein, nämlich verschiedene Konjunktionen und unterschiedliche Verbstellung; die gesprochene Sprache ebenso, nämlich unterschiedliche Verbstellung und als Folge davon unterschiedliche Intonation. Indem die gesprochene Sprache auf die lexikalische Unterscheidung durch die Konjunktionen verzichtet und ganz auf die Wirkung der unterschiedlichen Verbstellung und Intonation setzt, nutzt sie die strukturellen Möglichkeiten des Deutschen konsequenter als die Schriftsprache. Es wäre äußerst redundant, wenn sie zusätzlich zu Intonation und Verbstellung auch noch unterschiedliche Konjunktionen verwenden würde. Ihre Vereinfachung im Bereich der Konjunktionen – nicht: im Bereich der Verbstellung! – ist also ein Gebot der Ökonomie.

Unterscheidung von objektiver Begründung und subjektiver Rechtfertigung

Sprache	Lexem	Verbstellung	Pause/Intonation
Frz, SS	+	-	-
Frz, GS	-	-	+
Engl, SS	+	-	-
Engl, GS	-	-	+
Dt, SS	+	+	-
Dt, GS	-	+	+
Mhd, SS	-	+	-
Mhd, GS	-	+	+

6. Wie neu ist die Konstruktion?

Interessant ist nun aber ein Blick zurück, besonders wenn hier von Sprachverfall geredet wird. Nach Eroms (1980) existierte im Mhd., bevor durch Uminterpretation aus den temporalen Konjunktionen *dieweil* und *dann* aufgrund eines alltagslogischen Trugschlusses von Temporalität auf Kausalität kausale Konjunktionen wurden⁸, nur eine kausale Konjunktion, *wanja/wande*. Der Unterschied zwischen heutigen *denn*- und *weil*-Sätzen wurde ausschließlich durch den Unterschied zwischen Hauptsatz- und Nebensatzstellung wiedergegeben (Eroms 1980, S. 97). Wenn sich nun das Deutsche im Augenblick in diese Richtung entwickelt, nämlich die lexikalische Vielfalt bei den Konjunktionen aufgibt und stattdessen in konsequenter Weise die Verbstellung zur Unterscheidung von faktischem und epistemischem *weil* nutzt, so bewegt es sich auf einen Zustand hin, der im Mhd. bereits einmal existierte, s. Tabelle oben, Zeile 7 und 8.⁹ Die *weil*-Sätze wären dann ein schöner Beleg für die sich in Spiralen vollziehenden Prozesse des Sprachwandels, wie wir sie auch aus anderen Bereichen kennen¹⁰, und damit für die ewige Wiederkehr des Gleichen.

Literatur

- Abraham, Werner (1976): Die Rolle von Trugschlüssen in der Diachronie von Satzkonnectoren. In: Festschrift A. Isačenko. Klagenfurt. S. 11-72.
- Baumgärtner, Klaus (1959): Zur Syntax der Umgangssprache in Leipzig. Berlin.
- Becker, Karl F. (1870): Ausführliche deutsche Grammatik, Bd. 2. Prag.
- Boettcher, Wolfgang/Sitta, Horst (1972): Deutsche Grammatik, Bd. III. Frankfurt/M.
- Brinkmann, Hennig (1971): Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf.
- Burger, Harald/v. Matt, Peter (1974): Dramatischer Dialog und restringiertes Sprechen. F.X. Kroetz in linguistischer und literaturwissenschaftlicher Sicht. In: ZGL 2, S. 269-298.
- Drosdowski, Günther u.a. (1984): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. (Duden Bd. 4). Mannheim.
- Eisenberg, Peter (1993): Der Kausalsatz ist nicht zu retten. In: Praxis Deutsch 118, S. 10-11.
- Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg.
- Eroms, Hans-Werner (1980): Funktionskonstanz und Systemstabilisierung bei den begründenden Konjunktionen im Deutschen. In: Sprachwissenschaft 5, S. 73-115.
- Gaumann, Ulrike (1983): „Weil die machen jetzt bald zu“. Angabe- und Junktivsatz in der deutschen Gegenwartssprache. Göttingen.
- Günthner, Susanne (1993): „weil – man kann es ja wissenschaftlich untersuchen“. Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in WEIL-Sätzen. In: Linguistische Berichte 143, S. 37-59.

- Heidolph, Karl-Erich u.a. (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1986): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht, Leipzig.
- Heringer, Hans Jürgen 1989: Grammatik und Stil. Frankfurt/Main.
- Hirsch, Eike Christian (1976): Deutsch für Besserwisser. Hamburg.
- Keller, Rudi (1993): Das epistemische *weil* – Bedeutungswandel einer Konjunktion. In: Heringer, Hans-Jürgen/Stötzel, Georg (Hg.): Sprachgeschichte und Sprachkritik. Festschrift P. v. Polenz. Berlin. S. 219-247.
- Klein, Wolfgang (Hg.) (1986): Sprachverfall? Sonderheft LiLi 62. Göttingen.
- Küper, Christoph (1984): Zum sprechaktbezogenen Gebrauch der Kausalverknüpfers *denn* und *weil*: Grammatisch-pragmatische Interrelationen. In: Linguistische Berichte 92, S. 15-30.
- Küper, Christoph (1991): Geht die Nebensatzstellung im Deutschen verloren? – Zur pragmatischen Funktion der Wortstellung in Haupt- und Nebensätzen. In: Deutsche Sprache 19, S. 133-158.
- Lang, Ewald (1976): Erklärungstexte. In: Studia Grammatica XI, S. 147-181.
- Le groupe λ -1 („Logique et Langage“) (1975): Car, parce que, puisque. In: Revue romane 10, S. 248-280.
- Lehmann, Christian (1985): Grammaticalization: Synchronic Variation and Diachronic Change. In: Lingua e Stile 20, S. 303-318.
- Pasch, Renate (1983): Die Kausalkonjunktionen *da*, *denn* und *weil*: drei Konjunktionen – drei lexikalische Klassen. In: Deutsch als Fremdsprache 20, S. 332-337.
- Posner, Roland (1979): Bedeutung und Gebrauch der Satzverknüpfers in den natürlichen Sprachen. In: Grewendorf, Günter (Hg.): Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt/M. S. 345-385.
- Sandig, Barbara (1973): Zur historischen Kontinuität normativ diskriminierter syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache. In: Deutsche Sprache 1, Heft 3, S. 37-57.
- Schleppegrell, Mary J. (1991): Paratactic because. In: Journal of Pragmatics 16, S. 323-337.
- Sweetser, Eve (1990): From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure. Cambridge.
- Vennemann, Theo (1974): Zur Theorie der Wortstellungsveränderung: Von SXV zu SVX über TVX. In: Dinser, Gudula (Hg.): Zur Theorie der Sprachveränderung. Kronberg. S. 165-314.
- Wegener, Heide (1989). Eine Modalpartikel besonderer Art: Der Dativus Ethicus. In: Weydt, Harald (Hg.): Sprechen mit Partikeln. Berlin. S. 56-73.
- Weinrich, Harald (1984): Die Zukunft der deutschen Sprache. In: Carstensen, Broder u.a. (Hg.): Die deutsche Sprache der Gegenwart. Göttingen. S. 83-108.
- Zimmer, Dieter E. (1988): Redens Arten. Über Trends und Tollheiten im neudeutschen Sprachgebrauch. Zürich.

Prof. Dr. Heide Wegener

Institut für Germanistik/Deutsch als Fremdsprache, Universität Potsdam, Postfach 60 15 53, D-14415 Potsdam

⁸ vgl. hierzu Abraham (1976).

⁹ Ich gehe davon aus, daß die Sprecher des Mhd. Hauptsatzkonstruktionen ebenso zweigipflig intonierten wie heutige Sprecher.

¹⁰ vgl. z.B. Lehmann (1985).

Sonderdruck aus:

Deutsche Sprache

Heft 4/1993

↑ Satzverknüpfung 218 R

Für
Roland Posner,
den Minimalisten.
Buch für
Heide

ERICH SCHMIDT VERLAG